

Der Kapitalismus und die Intellektuellen

Autor(en): **Schumpeter, Joseph A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **16 (1948-1949)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759508>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER KAPITALISMUS UND DIE INTELLEKTUELLEN

VON JOSEPH A. SCHUMPETER

Die Atmosphäre der Feindschaft gegenüber dem Kapitalismus, die wir gleich noch zu erklären haben werden, macht es viel schwieriger als es sonst wäre, sich eine vernünftige Ansicht über seine wirtschaftlichen und kulturellen Leistungen zu bilden. Die öffentliche Meinung ist allgemach so gründlich über ihn verstimmt, daß die Verurteilung des Kapitalismus und aller seiner Werke eine ausgemachte Sache ist — beinahe ein Erfordernis der Etikette der Diskussion. Was auch die politische Vorliebe des jeweiligen Autors oder Redners sein mag, ein jeder beeilt sich, sich diesem Kodex anzupassen und seine kritische Einstellung zu betonen, sein Freisein von jeglichem «sich zufrieden geben», seinen Glauben an die Unzulänglichkeit der kapitalistischen Leistungen, seine Abneigung gegen die kapitalistischen und seine Sympathie für die antikapitalistischen Interessen. Jede andere Haltung gilt nicht nur als verrückt, sondern als antisozial und wird als Zeichen unmoralischer Unfreiheit angesehen. Das ist selbstverständlich durchaus natürlich. Neue soziale Religionen haben immer diese Wirkung. Nur wird dadurch die Aufgabe, die der Analytiker zu erfüllen hat, nicht leichter: im Jahre 300 n. Chr. wäre es nicht leicht gewesen, einem überzeugten Anhänger des Christentums die Leistungen der antiken Zivilisation auseinanderzusetzen. Einerseits werden die handgreiflichsten Wahrheiten einfach *a limine* von der Traktandenliste gestrichen; andererseits übt man gegenüber den handgreiflichsten Fehlbehauptungen Nachsicht oder spendet ihnen Beifall . . .

Erstens ist es ein Irrtum zu glauben, daß ein politischer Angriff in erster Linie aus Mißständen entsteht und daß er durch Rechtfertigung abgewendet werden kann. Politischer Kritik kann man nicht erfolgreich mit einem rationalen Argument begegnen. Aus der Tatsache, daß die Kritik der kapitalistischen Ordnung aus einer kritischen Geisteshaltung hervorgeht, das heißt aus einer Haltung, die die Treupflicht zu außerrationalen Werten verschmäht, folgt nicht, daß eine rationale Widerlegung akzeptiert werden wird. Solche Widerlegung mag das rationale Gewebe des Angriffes zerreißen, kann aber nie bis zu der außerrationalen Antriebskraft vordringen, die stets im Hintergrund lauert. Die kapitalistische Rationalität räumt nicht mit den unter-

oder überraationalen Impulsen auf. Sie setzt sie lediglich frei, indem sie die Schranken heiliger oder halbheiliger Tradition entfernt. In einer Zivilisation, der die Mittel und sogar der Wille fehlen, sie zu zügeln und zu leiten, werden diese Impulse sich empören. Und wenn sie sich einmal empören, so hat es wenig zu besagen, daß in einer rationalistischen Kultur ihre Manifestationen im allgemeinen irgendwie rationalisiert sein werden. Gerade so wie der Ruf nach utilitaristischer Beglaubigung nie an Könige, Feudalherren und Päpste in einer unparteiischen Geistesverfassung erging, die die Möglichkeit einer befriedigenden Antwort akzeptiert hätte, so ficht auch der Kapitalismus seinen Prozeß vor Richtern aus, die das Todesurteil bereits in der Tasche haben. Sie werden es fällen, ohne Rücksicht auf die vorgebrachte Verteidigung; der einzige Erfolg, den eine siegreiche Verteidigung möglicherweise zeitigen kann, ist eine Aenderung in der Anklage. Eine utilitaristische Begründung ist als Hauptantrieb einer Gruppenaktion in jedem Fall schwach. In keinem Fall ist sie den außer-rationalen Determinanten des menschlichen Verhaltens gewachsen.

Zweitens wird der Erfolg der Anklage völlig verständlich, sobald wir uns klar werden darüber, was die freundliche Aufnahme der Verteidigung des Kapitalismus implizieren würde. Selbst wenn diese Verteidigung auf viel festeren Füßen stünde, als sie es tatsächlich tut, könnte sie nie leicht eingänglich sein. Das große Publikum müßte ein Maß an Einsicht und analytischem Denkvermögen besitzen, das weit jenseits seiner Möglichkeiten liegt. Ja praktisch jeder Unsinn, der je über den Kapitalismus gesagt worden ist, ist von einem Fach-Nationalökonom verfochten worden. Aber auch davon abgesehen würde die rationale Erkenntnis der wirtschaftlichen Leistung des Kapitalismus und der Hoffnungen, die er für die Zukunft in Aussicht stellt, eine beinahe unmögliche moralische Heldentat von den Habenichtsen verlangen. Diese Leistung wird nur sichtbar, wenn wir sie auf lange Frist betrachten; jedes prokapitalistische Argument muß auf langfristigen Ueberlegungen beruhen. Auf kurze Frist beherrschen Profit und Erfolglosigkeit das Bild. Um sich in sein Los zu schicken, hätte sich der Leveller oder der Chartist von einst mit den Hoffnungen für seine Urgroßkinder trösten müssen. Um sich mit dem kapitalistischen System zu identifizieren, müßte der Arbeitslose von heute sein persönliches Schicksal und der Politiker von heute seine persönlichen Ambitionen vergessen. Die langfristigen Interessen der Gesellschaft liegen so ausschließlich in den Händen der oberen Schichten der bürgerlichen Gesellschaft, daß es völlig natürlich ist, wenn das Volk in ihnen ausschließlich die Interessen jener Klasse sieht. Für die Massen gibt die kurzfristige Betrachtungsweise den Ausschlag. Wie Lud-

wig XV. empfinden sie: *après nous le déluge*, und vom Standpunkt des individualistischen Utilitarismus aus sind sie selbstverständlich vollkommen rational, wenn sie so empfinden.

Drittens gibt es die täglichen, wirklichen und voraussichtlichen Schwierigkeiten, mit denen jedermann in jedem sozialen System zu kämpfen hat — die Reibungen und Enttäuschungen, die größeren und kleineren unangenehmen Ereignisse, die verletzen, ärgern und durchkreuzen. Ich nehme an, daß jeder von uns mehr oder weniger die Gewohnheit hat, sie gänzlich jenem Teil der Wirklichkeit zuzuweisen, der außerhalb seiner selbst liegt, und es braucht schon eine *gefühlsmäßige* Anhänglichkeit an die Sozialordnung — das heißt gerade das, was der Kapitalismus seiner Struktur nach unfähig ist zu erzeugen —, um den feindseligen Impuls zu überwinden, mit dem wir auf sie reagieren. Wenn keine gefühlsmäßige Anhänglichkeit vorliegt, dann hat dieser Impuls freie Bahn und wird zu einem dauernden Bestandteil unserer psychischen Haltung.

Viertens, der stetig steigende Lebensstandard und namentlich die Muße, die der moderne Kapitalismus dem vollbeschäftigten Arbeiter bietet . . . Nun, ich brauche diesen Satz nicht zu beenden und dieses abgedroschenste, älteste und unverdaulichste aller Argumente nicht auszuführen, das leider nur zu wahr ist. Säkularer Fortschritt, der als erwiesen angesehen, verkoppelt mit individueller Unsicherheit, die sehr bitter empfunden wird, ist natürlich das beste Rezept zur Erzeugung sozialer Unruhe.

*

Nichtsdestoweniger genügen an sich weder die Angriffschancen, noch wirkliche oder vermeintliche Beschwerdegründe, um eine aktive Feindseligkeit gegen eine Sozialordnung entstehen zu lassen, so sehr sie ihr Entstehen begünstigen mögen. Zur Entwicklung einer solchen Atmosphäre braucht es Gruppen, in deren Interesse es liegt, den Groll zu steigern und zu organisieren, ihn zu hegen und zu pflegen, ihm Stimme zu verleihen und ihn zu lenken . . .

Allgemein gesprochen haben Umstände, die einer allgemeinen Feindseligkeit gegen ein soziales System oder einem spezifischen Angriff auf ein System günstig sind, in allen Fällen die Tendenz, Gruppen ins Leben zu rufen, die sie ausnützen. Im Fall der kapitalistischen Gesellschaft jedoch ist noch ein weiterer Tatbestand zu beachten: im Gegensatz zu allen andern Gesellschaftstypen schafft, erzieht und subventioniert der Kapitalismus unvermeidlich und kraft gerade der Logik seiner Zivilisation ein festgewurzelttes Interesse an sozialer

Unruhe¹. Die Erklärung dieses Phänomens, das ebenso merkwürdig wie bedeutungsvoll ist, kann durch einen Ausflug in die «Soziologie der Intellektuellen» noch eindrücklicher gemacht werden.

1. Dieser Typus ist nicht leicht zu definieren. Die Schwierigkeit ist in der Tat symptomatisch für den Charakter der Spezies. Die Intellektuellen sind nicht eine soziale Klasse in dem Sinne, wie die Bauern oder Industriearbeiter soziale Klassen bilden; sie kommen aus allen Ecken und Enden der sozialen Welt, und ein großer Teil ihrer Tätigkeit besteht darin, sich gegenseitig zu bekämpfen und Lanzen zu brechen für Klasseninteressen, die nicht ihre eigenen sind. Und doch entwickeln sie eine Gruppenhaltung und Gruppeninteressen von genügender Stärke, um eine große Zahl von ihnen zu einem Verhalten zu bringen, das gewöhnlich mit dem Begriff der sozialen Klassen verbunden ist. Weiter — sie können nicht einfach definiert werden als die Gesamtsumme aller Menschen, die eine höhere Bildung genossen haben; das würde die wichtigsten Merkmale dieses Typus verwischen. Und doch ist jeder, der sie genossen hat — und abgesehen von Ausnahmefällen niemand, der sie nicht genossen hat — ein potentieller Intellektueller; und die Tatsache, daß ihr Geist stets auf ähnliche Weise abgerichtet ist, erleichtert ihnen das gegenseitige Verständnis und bildet ein gemeinsames Band. Es würde auch unserm Zwecke nicht dienen, wenn wir den Begriff mit der Zugehörigkeit zu den freien Berufen gleichsetzten; Aerzte und Advokaten zum Beispiel sind keine Intellektuellen im eigentlichen Sinne, es sei denn, sie sprechen oder schreiben über außerhalb ihrer beruflichen Zuständigkeit liegende Gegenstände, was sie ohne Zweifel oft tun — namentlich die Advokaten. Und doch besteht eine enge Verbindung zwischen den Intellektuellen und den Berufen. Denn gewisse Berufe — besonders wenn wir den Journalismus dazuzählen — gehören in der Tat beinahe völlig zur Domäne des intellektuellen Typs; die Angehörigen *aller* Berufe haben die Möglichkeit, Intellektuelle zu werden; und viele Intellektuelle entschließen sich zu einem Beruf für ihren Lebensunterhalt. Schließlich — eine Definition vermittels des Gegensatzes zur Handarbeit wäre viel zu weit. Und doch scheinen auch wieder

¹ Jedes soziale System ist empfindlich für Revolten und in jedem sozialen System ist die Entfaltung von Revolten ein Geschäft, das sich bei Erfolg bezahlt macht und infolgedessen immer Denk- und Muskelkräfte anzieht. Dies war schon in hohem Maße so in der Feudalzeit. Aber die kriegerischen Edelleute, die gegen die Höherstehenden revoltierten, griffen einzelne Personen oder Stellungen an. Sie griffen nicht das Feudalsystem als solches an. Und die Feudalgesellschaft als ganze hatte nicht die Tendenz, Angriffe auf ihr eigenes soziales System als Ganzes — mit oder ohne Absicht — zu ermutigen.

die «Schreiberseelen» des Herzogs von Wellington zu eng. Ebenso der Sinn von *hommes de lettres*.

Immerhin könnten wir Schlimmeres tun, als hierin dem Eisernen Herzog zu folgen. Intellektuelle sind in der Tat Leute, die die Macht des gesprochenen und des geschriebenen Wortes handhaben, und eine Eigentümlichkeit, die sie von anderen Leuten, die das gleiche tun, unterscheidet, ist das Fehlen einer direkten Verantwortlichkeit für praktische Dinge. Diese Eigentümlichkeit erklärt im allgemeinen auch eine weitere — das Fehlen jener Kenntnisse aus erster Hand, wie sie nur die tatsächliche Erfahrung geben kann. Die kritische Haltung, die nicht weniger aus der Situation des Intellektuellen als eines bloßen Zuschauers — in den meisten Fällen auch als eines Außenseiters — als aus der Tatsache entsteht, daß seine größten Erfolgsaussichten in seinem tatsächlichen oder möglichen Wert als Störungsfaktor liegen, sollte ein drittes Charakteristikum hinzufügen. Der Beruf des Berufslosen? Beruflicher Dilettantismus? Leute, die über alles reden, weil sie nichts verstehen? Bernard Shaws Journalist in *The Doctor's Dilemma*? O nein — das habe ich nicht gesagt und das meine ich nicht. So etwas wäre ebenso unrichtig wie beleidigend. Wir wollen den Versuch aufgeben, mit Worten zu definieren und an Stelle dessen «epideiktisch» definieren: im griechischen Museum können wir uns den Gegenstand betrachten, mit einer hübschen Anschrift versehen. Die Sophisten, Philosophen und Rhetoren des fünften und vierten Jahrhunderts v. Chr. illustrieren auf ideale Weise, was ich meine — obschon sie sich heftig dagegen verwahrten, daß man sie zusammenwarf, gehören sie doch alle zur gleichen Gattung. Daß sie praktisch alle Lehrer waren, zerstört den Wert der Illustrierung nicht.

2. Bei der Analyse des rationalistischen Charakters der kapitalistischen Zivilisation habe ich darauf hingewiesen, daß die Entwicklung des rationalen Denkens selbstverständlich dem Aufstieg der kapitalistischen Ordnung um Jahrtausende vorausging; der Kapitalismus hat dem Prozeß einzig einen neuen Auftrieb und eine besondere Wendung gegeben. Ebenso finden wir — unter Außerachtlassung der griechisch-römischen Welt — Intellektuelle in durchaus prae-kapitalistischen Verhältnissen, zum Beispiel im Frankenreich und in den Ländern, in die dieses zerfiel. Sie waren jedoch gering an Zahl, waren Geistliche, meistens Mönche, und nur ein unendlich kleiner Teil der Bevölkerung hattete zu ihrem schriftlichen Werk Zugang. Ohne Zweifel vermochten gelegentlich starke Individuen unorthodoxe Ansichten zu entwickeln und sie sogar einer volkstümlichen Zuhörerschaft zu vermitteln. Dies bedeutete jedoch im allgemeinen, daß man sich in Gegensatz stellte gegen ein sehr fest organisiertes Milieu — von dem es gleichzeitig schwer war loszukommen — und daß man Gefahr lief,

das Los des Ketzers zu erleiden. Selbst soviel war kaum möglich ohne die Unterstützung oder Duldung eines großen Herrn oder Häuptlings, wie die Taktik der Missionare zur Genüge zeigt. Im großen ganzen konnten deshalb die Intellektuellen leicht gezügelt werden, und es war kein Spaß, über die Stränge zu schlagen, nicht einmal in Zeiten außergewöhnlicher Desorganisation und Auflösung wie während des schwarzen Todes (in und nach dem Jahre 1348).

Doch wenn das Kloster den Intellektuellen der mittelalterlichen Welt hervorgebracht hat, ist es der Kapitalismus gewesen, der ihn befreit und ihn mit der Druckerpresse beschenkt hat. Die langsame Entwicklung des Laien-Intellektuellen war bloß ein anderer Aspekt dieses Prozesses; die Gleichzeitigkeit der Entstehung des Humanismus und der Entstehung des Kapitalismus ist sehr auffallend. Die Humanisten waren in erster Linie Philologen, griffen aber bald auf das Gebiet der Sitten, der Politik, der Religion und der Philosophie über — ein ausgezeichnetes Beispiel für einen der oben erwähnten Punkte. Veranlaßt wurde dies nicht nur durch den Inhalt der klassischen Schriften, die sie zusammen mit ihrer Grammatik interpretierten — vielmehr ist der Weg von der Textkritik zur Gesellschaftskritik kürzer, als es den Anschein hat. Nichtsdestoweniger konnte der typische Intellektuelle an der Idee des Scheiterhaufens, der immer noch den Ketzler erwartete, keinen Geschmack finden. In der Regel paßten ihm Ehren und Wohlleben bedeutend besser. Und diese waren letzten Endes nur von den weltlichen oder geistlichen Fürsten zu erhalten, obschon die Humanisten die ersten Intellektuellen waren, die ein Publikum im modernen Sinn hatten. Die kritische Einstellung wurde täglich stärker. Aber die *soziale* Kritik — über das hinaus, was gewisse Angriffe auf die katholische Kirche und im besonderen auf ihre Spitze enthielten — blühte nicht unter solchen Bedingungen.

Ehren und Vorteile können indessen auf mehr als einem Wege erworben werden. Schmeichelei und Unterwürfigkeit sind oft weniger einträglich als ihr Gegenteil. Diese Entdeckung ist nicht erst von Aretino gemacht worden; aber kein Sterblicher hat ihn je in ihrer Auswertung übertroffen. Karl V. war ein liebevoller Gatte; aber während seinen Feldzügen, die ihn jeweilen monatelang von zu Hause fernhielten, führte er das Leben eines Edelmannes seiner Zeit und Klasse. Nun brauchte ja das Publikum — und, was Karl besonders wichtig war, die Kaiserin — davon nichts zu wissen, vorausgesetzt, daß Argumente der richtigen Art und des richtigen Gewichts dem großen Kritiker von Politik und Moral gebührend ausgehändigt wurden. Karl bezahlte. Wichtig daran ist jedoch, daß dies nicht einfach eine Erpressung war, die im allgemeinen nur der einen Seite zugute kommt und der andern ohne Entschädigung einen Verlust zufügt.

Karl wußte, warum er bezahlte, obwohl es ohne Zweifel möglich gewesen wäre, das Stillschweigen mit billigeren, wenn auch drastischeren Methoden zu sichern. Er zeigte keinen Groll. Im Gegenteil, er wich sogar von seiner üblichen Art ab, um den Mann zu ehren. Offenbar wünschte er mehr als Stillschweigen, und tatsächlich hat er für seine Gaben den vollen Gegenwert erhalten.

3. In einem gewissen Sinn war daher Aretinos Feder in der Tat stärker als das Schwert. Aber ich kenne — vielleicht aus Unwissenheit — kein vergleichbares Beispiel dieses Typs für die nächsten hundertundfünfzig Jahre; während dieser Zeit scheinen die Intellektuellen außerhalb und unabhängig von den althergebrachten Berufen — vor allem Gericht und Kirche — keine große Rolle gespielt zu haben. Nun fällt dieser Rückschlag ungefähr mit dem Rückschlag in der kapitalistischen Entwicklung zusammen, der in den meisten Ländern des kontinentalen Europas in dieser unruhigen Periode eingetreten ist. Und an der nachfolgenden Erholung des Unternehmer-Kapitalismus nahmen die Intellektuellen ihrerseits teil. Das billigere Buch, die billigere Zeitung oder Flugschrift, zusammen mit der Verbreiterung des Publikums, die teilweise ihr Werk, teilweise aber auch ein selbständiges Phänomen war, das durch den der industriellen Bourgeoisie zufallenden Zuwachs an Reichtum und Gewicht und durch die damit verbundene Zunahme der politischen Bedeutung der anonymen öffentlichen Meinung verursacht wurde — alle diese Wohltaten, ebenso wie eine zunehmende Befreiung vom Zwang, sind Nebenprodukte der kapitalistischen Maschine.

In den ersten drei Vierteln des achtzehnten Jahrhunderts verlor der individuelle Gönner nur langsam die überragende Bedeutung für die Karriere des Intellektuellen, die er zu Beginn innegehabt hatte. Doch zumindest bei den Spitzenerfolgen erkennen wir bereits deutlich die wachsende Bedeutung des neuen Elementes: der Unterstützung durch den kollektiven Gönner, durch das bürgerliche Publikum. In dieser wie auch in jeder anderen Hinsicht bietet Voltaire ein unschätzbares Beispiel. Gerade seine Oberflächlichkeit, die es ihm möglich machte, alles von der Religion bis zur Optik Newtons zu beherrschen, in Verbindung mit einer unverwüstlichen Vitalität und einer unersättlichen Neugierde — das völlige Fehlen von Hemmungen — ein untrüglicher Instinkt für die Stimmungen seiner Zeit und ihre völlige Annahme —, all dies zusammen hat diesen unkritischen Kritiker und mittelmäßigen Poeten und Historiker instand gesetzt, zu faszinieren — und zu verkaufen. Er hat auch spekuliert, betrogen, Geschenke und Stellen angenommen; aber daneben bestand immer seine auf die solide Basis seines Publikumserfolgs gegründete Unabhängigkeit.

Rousseaus Fall und Typ — obschon völlig verschieden — zu diskutieren, wäre noch aufschlußreicher.

In den letzten Jahrzehnten des achtzehnten Jahrhunderts zeigte sich an einer eigentümlichen Episode das Wesen der Macht eines intellektuellen Freibeuters, der mit nichts arbeitet als mit dem soziologisch-psychologischen Mechanismus, genannt «öffentliche Meinung». Dies begab sich in England, dem Lande, das damals auf dem Wege der kapitalistischen Entwicklung am meisten fortgeschritten war. John Wilkes Angriffe gegen das politische System Englands wurden zwar unter einzigartig günstigen Umständen ausgelöst; auch kann nicht behauptet werden, daß er tatsächlich die Regierung des Earl of Bute stürzte, da diese nie eine Chance hatte und wegen einem Dutzend anderer Gründe fallen mußte; aber Wilkes *North Briton* war trotzdem der letzte Halm, der . . . Lord Butes politisches Rückgrat brach. *North Briton* Nr. 45 war der erste Schuß in einem Feldzug, der die Abschaffung der generellen Haftbefehle sicherte und einen großen Schritt in Richtung der Preß- und Wahlfreiheit bedeutete. Dies heißt zwar nicht, daß er Geschichte machte oder die Bedingungen für eine Aenderung der sozialen Einrichtungen schuf; aber es heißt, daß er die Rolle, sagen wir, eines Hebammengehilfen spielte. Die Unfähigkeit von Wilkes Gegnern, ihn daran zu hindern, ist dabei die allerbezeichnendste Tatsache. Sie hatten zwar die ganze Macht des Staatsorganismus zu ihrer Verfügung. Und doch hielt sie etwas zurück.

In Frankreich brachten die der Revolution vorangehenden Jahre und die Revolution selbst die pöbelaufwiegelnden Reizmittel (Marat, Desmoulins), die jedoch nicht, wie die unsern, Stil und Grammatik völlig über Bord warfen. Wir müssen uns jedoch beeilen. Die Schreckensherrschaft, und systematischer noch das erste Kaiserreich, machten dem ein Ende. Dann folgte eine durch die Regierung des *roi bourgeois* unterbrochene Periode mehr oder weniger entschlossener Unterdrückung, bis das zweite Kaiserreich, ungefähr in der Mitte der sechziger Jahre, sich gezwungen sah, die Zügel zu lockern. In Mittel- und Südeuropa dauerte diese Periode ungefähr ebenso lang, und in England herrschten analoge Zustände vom Anfang der Revolutionskriege bis zu Cannings Machtantritt.

4. Wie unmöglich es ist, die Flut innerhalb des Bettes der kapitalistischen Gesellschaft einzudämmen, zeigt sich darin, daß die während dieser Periode von praktisch allen europäischen Regierungen unternommenen, zum Teil lange dauernden und entschlossenen Versuche, sich die Gefolgschaft der Intellektuellen zu sichern, alle mißlungen sind. Ihre Geschichte ist nichts anderes als ebensoviele verschiedene Versionen von Wilkes Taten. In der kapitalistischen Gesellschaft — oder in einer Gesellschaft, die ein kapitalistisches Element

von entscheidender Bedeutung enthält — muß jeder Angriff auf die Intellektuellen zugleich gegen die privaten Festungen der bürgerlichen Wirtschaft anrennen, die alle oder zumindest von denen ein Teil den Verfolgten Schutz bieten werden. Ein solcher Angriff muß überdies nach den bürgerlichen Prinzipien des legislativen und administrativen Verfahrens vor sich gehen, die zwar ohne Zweifel gedreht und gedehnt werden können, die aber eine Verfolgung über einen gewissen Punkt hinaus verhindern. Gesetzlose Gewalt mag die bürgerliche Schicht, wenn sie gründlich aufgebracht oder erschreckt ist, im Einzelfall einmal akzeptieren und ihr sogar Beifall spenden, doch nur für kurze Zeit. Unter einem rein bürgerlichen Regime, wie dem von Louis Philippe, können die Truppen auf Streikende schießen; aber die Polizei kann nicht Jagd auf Intellektuelle machen oder muß sie sogleich wieder freilassen. Sonst wird die bürgerliche Schicht trotz noch so starker Mißbilligung einzelner ihrer Taten sich hinter sie stellen, weil die Freiheiten, die sie mißbilligt, nicht vernichtet werden können, ohne daß nicht auch Freiheiten, die sie billigt, vernichtet werden.

Man beachte, daß ich der Bourgeoisie keine unrealistische Dosis von Großmut und Idealismus zuschreibe. Auch lege ich nicht übermäßigen Nachdruck auf das, was die Menschen denken und fühlen und wollen — über dessen Bedeutung gehe ich größtenteils, wenn auch nicht ganz, mit Marx einig. Dadurch, daß die Bourgeoisie die Intellektuellen als Gruppe — natürlich nicht jedes Individuum — verteidigt, verteidigt sie sich selbst und ihre Lebensform. Nur eine Regierung nicht-bürgerlichen Charakters und nicht-bürgerlichen Glaubens — unter modernen Verhältnissen nur eine sozialistische oder faschistische Regierung — ist stark genug, um sie in Zucht zu halten. Dazu müßte sie die typisch bürgerlichen Institutionen ändern und die individuelle Freiheit *aller* Schichten der Nation drastisch beschränken. Und solch eine Regierung würde wahrscheinlich nicht — ja sie könnte es gar nicht — vor der Privatunternehmung haltmachen.

Daraus folgt die Abneigung und die Unfähigkeit der kapitalistischen Ordnung, ihren intellektuellen Sektor erfolgreich zu kontrollieren. Diese Abneigung ist eine Abneigung gegen die konsequente Anwendung von Methoden, die der durch den kapitalistischen Prozeß geformten Mentalität fremd sind; jene Unfähigkeit ist die Unfähigkeit, dies innerhalb des Rahmens von durch den kapitalistischen Prozeß geformten Institutionen und ohne Unterwerfung unter nicht-bürgerliche Herrschaft zu tun. So ist einerseits die Freiheit der öffentlichen Diskussion, die in sich die Freiheit einschließt, die Grundlagen der kapitalistischen Gesellschaft zu bekritteln, auf die Dauer gesehen unvermeidlich. Andererseits kann die Gruppe der Intellektuellen gar nicht anders als kritteln, da sie von der Kritik lebt und ihre ganze

Stellung von einer Kritik abhängt, die schmerzhaft trifft; und eine Kritik an Personen und laufenden Ereignissen wird in einer Situation, in der nichts heilig ist, mit Notwendigkeit in eine Kritik an Klassen und Institutionen ausmünden.

5. Einige wenige Striche mögen das moderne Bild vollenden. Es gibt nun in wachsendem Umfange finanzielle Mittel. Eine Erhöhung des Lebensstandards und der Muße der Massen ist eingetreten, die die Zusammensetzung des kollektiven Gönners, dessen Geschmack die Intellektuellen sich anzupassen haben, geändert hat und weiter ändert. Bücher und Zeitungen wurden und werden immer billiger; Zeitungs-Großkonzerne sind entstanden. Es gibt nun das Radio. Und es gab und gibt eine Tendenz, alle Beschränkungen völlig aufzuheben und die kurzfristigen Widerstandsversuche, durch die sich die bürgerliche Gesellschaft als so unfähiger und gelegentlich so kindischer Zuchtmeister erwiesen hat, stetig niederzuringen.

Es gibt indessen noch einen anderen Faktor. Eine der wichtigsten Eigentümlichkeiten der späteren Stadien der kapitalistischen Zivilisation ist die starke Ausdehnung des Erziehungsapparates und namentlich der höheren Bildungsmöglichkeiten. Diese Entwicklung war und ist nicht weniger unvermeidlich als die Entwicklung industrieller Rieseneinheiten; aber im Gegensatz zu diesen wurde und wird sie von der öffentlichen Meinung und den Behörden unterstützt, so daß sie viel weiter geht, als sie es aus eigener Kraft getan hätte. Was wir auch von anderen Gesichtspunkten aus darüber denken mögen und was genau die Ursache sein mag — es ergeben sich daraus jedenfalls mehrere Folgen, die für die Größe und Haltung der intellektuellen Gruppe von Belang sind.

Erstens: insofern als die höhere Bildung derart das Angebot an Dienstleistungen der beruflichen, quasi-beruflichen und letzten Endes aller «steifen Kragen»-Kategorien über den durch Kostenüberlegungen bestimmten Punkt hinaus vermehrt, kann sie einen besonders wichtigen Fall der Teilarbeitslosigkeit schaffen.

Zweitens: im Gefolge oder an Stelle einer solchen Arbeitslosigkeit schafft sie unbefriedigende Arbeitsbedingungen — Beschäftigung in weniger qualifizierter Arbeit oder zu Gehältern unter dem Verdienst eines besser bezahlten Handarbeiters.

Drittens: sie kann eine Nichtverwendbarkeit von Arbeitskräften von einer besonders bedenklichen Art entstehen lassen. Der Mann, der durch eine höhere Schule oder Universität gegangen ist, wird leicht in einer Beschäftigung als Handarbeiter psychisch unverwendbar, ohne daß er notwendig die Verwendbarkeit für eine Facharbeit erwirbt. Sein Versagen hierbei kann entweder durch einen Mangel an natürlicher Anlage — der mit dem Bestehen von akademischen

Examen durchaus vereinbar ist — oder durch unzureichenden Unterricht verursacht sein; und beide Fälle werden sich absolut und relativ häufiger ereignen, je größere Zahlen zu einer höheren Bildung detachiert werden und je mehr der geforderte Unterrichtsumfang zunimmt, ohne Rücksicht darauf, wie viele Lehrer und Gelehrte die Natur hervorzubringen sich entschließt. Die Vernachlässigung dieses Umstandes und das Handeln auf Grund der Theorie, daß Schulen, höhere Schulen und Universitäten eine Geldangelegenheit sind, zeitigen Resultate, die so offenkundig sind, daß wir nicht dabei zu verweilen brauchen. Die Fälle, in denen unter einem Dutzend Bewerbern für eine Stelle, die alle formell qualifiziert sind, nicht einer ist, der sie befriedigend ausfüllen kann, sind jedem bekannt, der sich je mit Anstellungen zu befassen hatte — jedem heißt das, der selbst zu urteilen qualifiziert ist.

Alle jene, die arbeitslos oder unbefriedigend beschäftigt oder unverwendbar sind, strömen in die Berufe, in denen der Standard am wenigsten bestimmt ist oder in denen Fähigkeiten und Fertigkeiten einer anderen Ordnung zählen. Sie vermehren die Schar der Intellektuellen im eigentlichen Sinne des Wortes, deren Zahl infolgedessen unverhältnismäßig ansteigt. Sie stoßen zu ihnen in einem Geisteszustand äußerster Unzufriedenheit. Unzufriedenheit erzeugt Groll und redet sich oft in jene soziale Kritik hinein, die, wie wir oben gesehen haben, unter allen Umständen die typische Haltung des intellektuellen Zuschauers gegenüber Menschen, Klassen und Institutionen namentlich in einer rationalistischen und utilitaristischen Zivilisation ist. Nun hier haben wir also Zahlen — eine klar umschriebene Gruppensituation von proletarischer Färbung — und ein Gruppeninteresse, das eine Gruppenhaltung formt. Aus dieser läßt sich die Feindseligkeit gegen die kapitalistische Ordnung viel realistischer erklären als aus der Theorie (die selbst eine Rationalisierung im psychologischen Sinn ist), nach welcher die gerechte Entrüstung des Intellektuellen über das Unrecht des Kapitalismus einfach die logische Folgerung aus empörenden Tatbeständen darstellt — einer Theorie, die nicht besser ist als die von Liebenden, daß ihre Gefühle nichts anderes darstellen als die logische Folgerung aus den Vorzügen der Geliebten. Ueberdies läßt sich aus unserer Theorie auch die Tatsache erklären, warum diese Feindseligkeit mit jeder neuen Leistung der kapitalistischen Entwicklung zu- anstatt abnimmt.

Selbstverständlich ist die Feindseligkeit der intellektuellen Gruppe — die auf eine moralische Ablehnung der kapitalistischen Ordnung hinausläuft — etwas anderes als die allgemein feindselige Atmosphäre, die die kapitalistische Maschine umgibt. Die letztere ist das eigentlich bedeutungsvolle Phänomen; und sie ist nicht einfach das

Produkt der ersten, sondern fließt teilweise aus unabhängigen Quellen, von denen einige schon früher erwähnt sind; soweit sie dies tut, bietet sie Rohstoff, den die intellektuelle Gruppe verarbeitet. Es gibt zwischen beiden wechselseitige Beziehungen des Gebens und Nehmens, die zu entwirren jedoch mehr Raum beanspruchen würde, als ich entbehren kann. Die allgemeinen Umrisse einer solchen Analyse sind jedoch deutlich genug, und zu aller Sicherheit will ich wiederholen, daß die Rolle der intellektuellen Gruppe in erster Linie darin besteht, dieses Rohmaterial zu stimulieren, ihm Energie zu verleihen, es in Worte zu fassen und es zu organisieren, und erst in zweiter Linie, es zu vermehren. Einige besondere Aspekte werden das Prinzip erhellen.

6. Die kapitalistische Entwicklung bringt eine Arbeiterbewegung hervor, die offenbar nicht die Schöpfung der intellektuellen Gruppe ist. Indessen ist es weiter nicht überraschend, daß eine solche Gelegenheit und der intellektuelle Demiurg sich gegenseitig finden. Die Arbeiter verlangten nie nach intellektueller Führung, aber die Intellektuellen drangen in die Politik der Arbeiterparteien ein. Sie konnten einen wichtigen Beitrag leisten: sie verliehen der Bewegung den sprachlichen Ausdruck, sie lieferten ihr Theorien und Schlagworte — der «Klassenkampf» ist ein ausgezeichnetes Beispiel —, sie gaben ihr ihr Selbstbewußtsein und änderten dadurch ihre Bedeutung. Indem sie diese Aufgabe von ihrem eigenen Standpunkt aus lösten, radikalisierten sie sie naturgemäß und gaben zuletzt selbst den bürgerlichen Gewerkschaftspraktiken eine revolutionäre Richtung — eine Richtung, die die meisten nicht-intellektuellen Führer zuerst übel aufnahmen. Es gab jedoch noch einen andern Grund dafür. Ein Arbeiter, der einem Intellektuellen zuhört, empfindet beinahe immer eine unüberschreitbare Kluft, wenn nicht sogar ein ausgesprochenes Mißtrauen. Um ihn zu fassen und den nicht-intellektuellen Führer zu konkurrenzieren, ist der Intellektuelle zu einem Kurs gezwungen, der für jenen, der sich mit einem Stirnrunzeln begnügen kann, völlig unnötig ist. Da der Intellektuelle keine echte Autorität besitzt und sich immer in Gefahr fühlt, daß man sich ohne weitere Umstände seine Einmischung verbittet, muß er schmeicheln, versprechen und antreiben, linke Flügel und grollende Minoritäten pfleglich behandeln, zweifelhafte oder Grenzfälle akzeptieren, an die Außenseiter appellieren, sich zum Gehorsam bereit erklären — kurz, sich gegen die Massen so verhalten, wie seine Vorgänger sich zuerst gegen ihre kirchlichen Obern, später gegen Fürsten oder andere individuelle Gönner, noch später gegen den kollektiven Herrn bürgerlicher Färbung verhielten. Derart haben die Intellektuellen, obwohl sie die Arbeiterbewegung nicht geschaffen haben, sie doch in eine Form gebracht, die wesentlich von der abweicht, die sie allein gefunden hätte.

Die soziale Atmosphäre, für deren Theorie wir Steine und Mörtel zusammengetragen haben, erklärt, warum die allgemeine Politik den kapitalistischen Interessen immer feindlicher wird, letzten Endes so sehr, daß sie grundsätzlich ablehnt, die Erfordernisse der kapitalistischen Maschine zu berücksichtigen, und daß sie für ihr Funktionieren zu einem ernsthaften Hindernis wird. Die Tätigkeit der intellektuellen Gruppe steht nun aber in einer Beziehung zur anti-kapitalistischen Politik, die viel unmittelbarer ist, als aus ihrem Anteil an der Wortführung geschlossen werden könnte. Die Intellektuellen werden nur selten Berufspolitiker und erreichen noch seltener eine verantwortliche Stelle. Aber sie bilden die Stäbe politischer Büros, schreiben Parteiflugblätter und -reden, wirken als Sekretäre und Berater und schaffen den Zeitungsruhm des einzelnen Politikers — einen Ruf, der zwar nicht alles ist, den aber zu vernachlässigen nur wenige sich leisten können. Dadurch, daß sie dies tun, drücken sie allem, was geschieht, gewissermaßen ihre Mentalität auf.

Ihr tatsächlicher Einfluß variiert stark mit dem Stand des politischen Spiels von bloßer Formulierung bis zur politischen Ermöglichung oder Verunmöglichung einer Maßnahme. Doch er gibt immer reichlichen Spielraum dafür. Wenn wir sagen, daß einzelne Politiker und Parteien die Exponenten von Klasseninteressen sind, so betonen wir bestenfalls eine Hälfte der Wahrheit. Die andere, ebenso wichtige, wenn nicht wichtigere Hälfte tritt dann hervor, wenn wir beachten, daß die Politik ein Beruf ist, der eigene Interessen entwickelt — Interessen, die mit den Interessen der Gruppen, die ein Mann oder eine Partei «vertritt», ebensogut kollidieren wie übereinstimmen können. Individuelle und Parteimeinungen reagieren feinfühler als irgend etwas sonst auf jene Faktoren der politischen Situation, die die Karriere oder die Stellung des Einzelnen oder der Partei unmittelbar berühren. Einige dieser Faktoren werden von der intellektuellen Gruppe in sehr ähnlichem Sinn kontrolliert wie der moralische Kodex einer Epoche, der die Sache einiger Interessengruppen in alle Himmel hebt und die Sache von andern stillschweigend von der Traktandenliste streicht.

Schließlich berührt diese soziale Atmosphäre oder dieser Kodex der Werte nicht nur die Politik — den Geist der Gesetzgebung —, sondern auch die Verwaltungspraxis. Aber wiederum gibt es eine unmittelbare Beziehung zwischen der Gruppe der Intellektuellen und der Bürokratie. Die Bürokratien Europas sind vor- und außerkapitalistischen Ursprungs. Wie sehr sie sich auch in ihrer Zusammensetzung im Lauf der Jahrhunderte geändert haben mögen, so haben sie sich doch niemals vollständig mit der Bourgeoisie, ihren Interessen oder ihrer Werteskala identifiziert und haben nie viel anderes in ihr ge-

sehen als einen Aktivposten, der im Interesse des Monarchen oder der Nation zu verwalten war. Sofern sie nicht durch berufliche Schulung und Erfahrung gehemmt sind, sind sie deshalb einer Bekehrung durch den modernen Intellektuellen zugänglich, mit dem sie durch eine ähnliche Erziehung viel Gemeinsames haben, während ein Hauch von Vornehmheit, der in manchen Fällen einst eine Schranke aufgerichtet hatte, beim modernen Beamten während der letzten Jahrzehnte immer mehr verschwunden ist. Ueberdies müssen in Zeiten rascher Ausdehnung der Sphäre der öffentlichen Verwaltung große Teile des erforderlichen zusätzlichen Personals unmittelbar aus der Gruppe der Intellektuellen bezogen werden — wie gerade die Vereinigten Staaten zeigen.

(Mit freundlicher Genehmigung des Verlages A. Francke, Bern, dem Werke «Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie» entnommen.)